

Mozart muss „Frauenzimmer küssen“

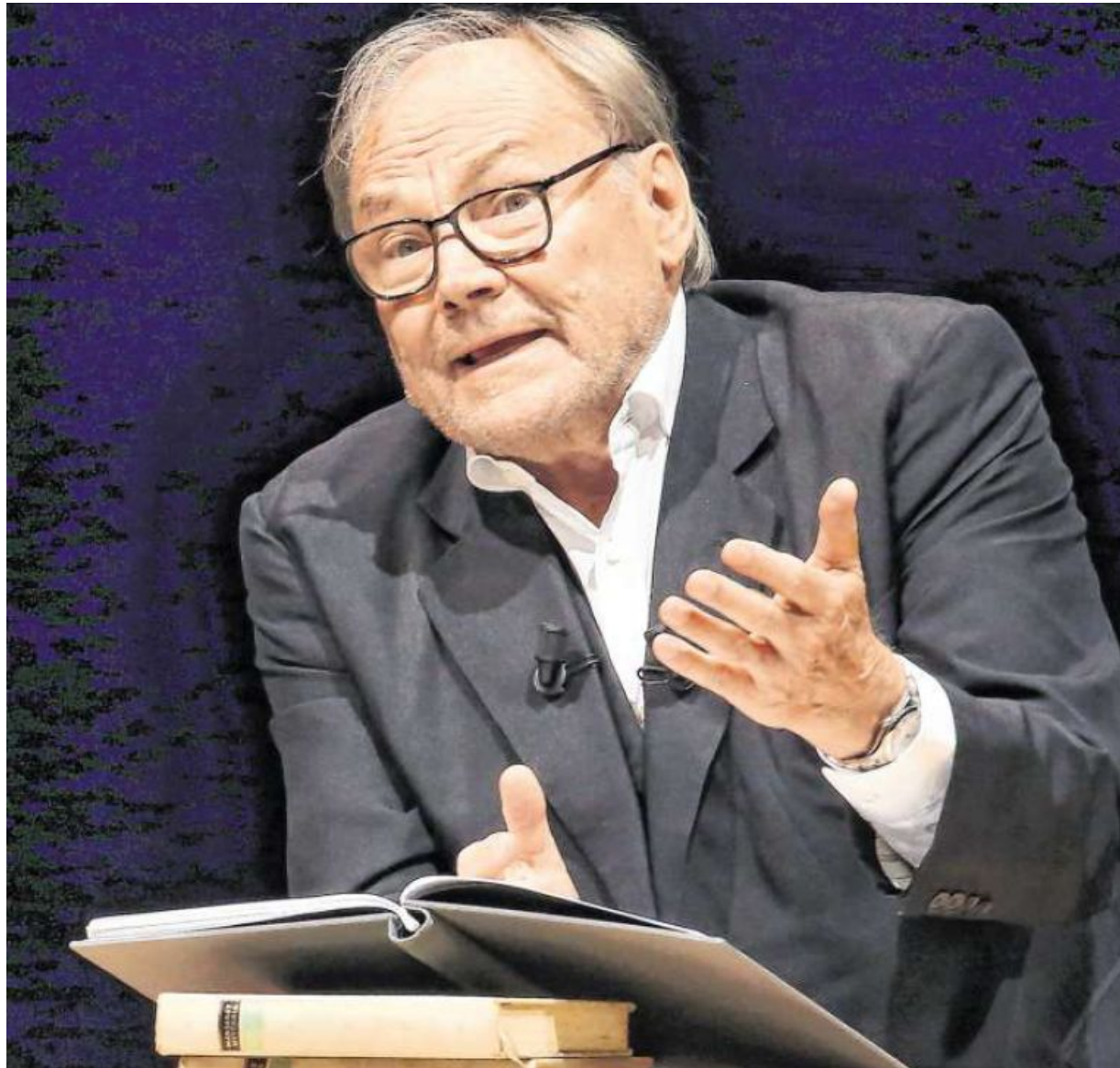
Classix-Festival Schauspieler Klaus Maria Brandauer liest Briefe des Komponisten. Eine köstliche Gaudi, bei der die Zuhörer viel über die Lebenslust des Genies erfahren

VON KLAUS-PETER MAYR

Kempten Die Lust ist ihm anzusehen. Flotten Schrittes eilt Klaus Maria Brandauer auf die Bühne, hin zum hölzernen Tisch, nimmt auf dem Hocker Platz und spricht von Wolfgang Amadé Mozart, der „allweil seine Freiheit haben“ will. Dann wendet er sich lächelnd zum Flügel, wo inzwischen Sebastian Knauer sitzt und ein paar Takte Musik vom Komponisten-Genie folgen lässt. Nun steigt Brandauer ein in die Welt der Briefe, die Mozart schrieb und erhielt – und nimmt dank seines grandiosen schauspielerischen Könnens das Publikum im Kemptener Stadtsaal mit auf eine 90 Minuten dauernde Zeitreise.

Der Saal ist mit 450 Zuschauern fast ausverkauft bei diesem dritten Abend des Classix-Festivals – ganz anders als zwei Tage zuvor, als sich nur gut 100 hartgesottene Kammermusikfreunde einfanden; das Programm war für eine größeres Publikum wohl zu zeitgenössisch oder – angesichts von Duetten mit Streichinstrumenten – zu wenig prickelnd. Ganz anders bei Brandauer. Dieser Name zieht, auch wenn man bis zu 85 Euro hinlegen musste, um ihn zu sehen. Besser gesagt: zu erleben. Denn der inzwischen 76-Jährige liest nicht einfach. Er spielt. Mal den jungen Wolfgang Amadé, mal den gestrengen Vater Leopold, mit dem der Sohn brieflich intensiv kommuniziert, mal den Salzburger Mozartfreund Joseph Bullinger, den Brandauer als Protagonisten nutzt, um von den Mozarts zu erzählen.

Müheles gelingt es Brandauer mit seinem österreichischen Zungen-schlag, die Zuhörer ins Jahr 1777 zurückzubeamen. Der 21-Jährige macht sich – zusammen mit der Mutter – von seiner Heimatstadt Salzburg aus auf die Reise. Über München und Augsburg gelangt er ins damalige Musik-Mekka Mannheim, wo er zwar keine Aufträge bekommt, sich aber in eine junge Sängerin verliebt und um deren leidende Familie kümmern möchte. Was dem Vater gar nicht gefällt, wie die Briefe, die zwischen Salzburg und Mannheim hin- und herfliegen, belegen. Herrlich redet sich Brandauer



Amüsant und lehrreich: Klaus Maria Brandauer liest und spielt Mozart beim Classix-Festival in Kempten. Foto: Matthias Becker

als Vater Leopold in Rage, zornig über den Sohn, der nicht spüren will.

Sohn Mozart kann auch herrlich schimpfen. Aber die Briefe aus der Feder des späteren Meisterkomponisten erzählen noch viel mehr. Sie berichten – teilweise schockierend derb und albern, zugleich sprachgewaltig – von seiner an Verrücktheit grenzenden Lebenslust („dass ich die Frauenzimmer küssen musste...“), seiner kindlichen Neugier, seinem Empfindungsvermögen, seiner Freude an deftigen Späßen („ich küsse sie 10 000mahl und bin wie allzeit der alte junge Sauschwanz“).

Pianist Sebastian Knauer kom-

mentiert dies mit Ausschnitten aus Mozarts Klaviersonaten. Er interpretiert unpräzise, lässt den Notentext sprechen, bemüht sich nicht um eine ausgefuchste Interpretation. Die Musik spricht ja auch für sich: Das meiste klingt Dur-selig locker, leicht und heiter; Dramatisches klingt eher selten an.

Über Wolfgang Amadé Mozart weiß man am Ende der 90-minütigen Reise, die in Wirklichkeit ein Jahr dauerte, viel mehr. Sie geriet zum Wendepunkt in seinem Leben. Er lernte die Liebe und die Zurückweisung kennen, nabelte sich vom dominanten Vater ab, erlebte den Tod seiner Mutter in Paris („der

traurigste Tag in meinem Leben“). Brandauer sagte einmal, er sei beim Lesen der Mozart-Briefe gleichzeitig „glücklich und saumäßig traurig“. Diese extremen Gefühlszustände und viele Nuancen dazwischen erlebten die Zuhörer in Kempten. Kein Wunder, dass sie Brandauer und Knauer am Ende mit Ovationen im Stehen bejubelten.

Letztes Konzert Das Classix-Festival endet am Sonntag mit einem Konzert des „Alban Berg Ensemble Wien“ im Stadttheater. Unter dem Titel „Wiener Aufbruch“ spielt es ab 19 Uhr Werke von Mahler, Schönberg, Richard Strauss sowie Johann Strauss Sohn („Kaiserwalzer“).